

25./II. 1919

114

Zur Frage der inneren Kolonisation.

Von Franz R. v. Höpfer.

Unsere Nationalversammlung hat das „Gesetz über die Vorbereitung der Sozialisierung“ angenommen; § 1 desselben sieht die Enteignung gewisser Wirtschaftsbetriebe vor, seine Beziehung auf die Frage der Landverteilung und inneren Kolonisation wird durch den Zusatzantrag (Simpl) näher bezeichnet, daß „die Ausübung dieser (Enteignungs-) Rechte durch ... Bodenreform- und Besiedelungsgesetze geregelt“ werden soll. Die Bedeutung einer Vermehrung der ländlichen Siedlerstellen für die Volkswirtschaft, Volksgeundheit und -vermehrung ist an dieser Stelle so oft besprochen worden, und findet heute ein so ausgebildetes Verständnis der national und sozial denkenden Volkskreise, daß ich es mir ersparen kann, zu diesem Punkt noch einige Worte zu verlieren. Dennoch fehlt es keinen Kreisen an einem vollen Erfassen der hier in Frage kommenden Gesichtspunkte. So begegnet man sehr häufig der Ansicht, daß die Umwandlung des Grokorn- und Vieh-

in Bauernland eine Vermehrung der Produktion nach sich führe; das ist ein böser Irrtum; es ist statistisch nachgewiesen, daß z. B. der reichsdeutsche Großgrundbesitz auf seinem Grund und Boden mehr hervorbringt, als bäuerliche Wirtschaft aus demselben Land hervorbringen könnte, das gilt vor allem vom Ertrag der Körnerfrüchte und Kartoffeln und hat seinen Grund in der moderneren, intensiveren Wirtschaft des Großgrundbesitzes und dem geringeren Umfang der nicht bebauten Fläche (beim Bauernland geht viel Boden durch Feld- und Grenzgrüne, Bohn- und Wirtschaftsgelände verloren). Würde es nur auf die Produktion ankommen, so würde jede Verechtigung zu einer Enteignung an intensiv bewirtschaftetem Großgrundbesitz fehlen, mit der inneren Kolonisation könnte man dann nur das unbewirtschaftete Land (z. B. Moore) und den extensiv bewirtschafteten Großgrundbesitz erfassen, wovon wir allerdings, dank der übergroßen Wald- und Jagdgüter unserer Alpen, bedenklischen Ueberschuß haben. Wollen wir auch den landwirtschaftlichen Großgrundbesitz erfassen, über dessen teilweise Zerstückelung sich die maßgebenden Kreise einig sind, so können wir das Recht hierzu nur aus der Bevölkerungspolitik ableiten. Die Folgen, die aus einer möglichst großen Beteiligung des Volkes an eigenem Landbesitz für seine Gesundheit (in körperlicher, wie geistiger Beziehung) hervorgehen, sind so wichtig, daß der engere Produktionsstandpunkt hier zurückstehen muß. Wir müssen uns immer vor Augen halten, daß Zweck und Endziel der Volkswirtschaft nicht die Produktion, nicht die Rentabilität, nicht die Anhäufung realer Güter ist, sondern einzig und allein der gesunde Mensch, für uns also, der deutsche Mensch; die Bevölkerungspolitik, welche den gesunden Weiterbestand und die geistliche Vermehrung der Stammbevölkerung zum Zweck hat, sollte daher die Richtschnur einer jeden guten Politik sein! Erst wenn man die Wahrheit dieser Sätze erfaßt hat (Geschichte und Biologie führen uns zu dieser Erkenntnis), wird man in der Frage der Landverteilung und Besiedlung den richtigen Weg finden.

Man hört jetzt vielfach von einer geplanten Wiederherstellung des ehemaligen Bauernlandes; alles Bauernland, das in den letzten Zeiten (man spricht von 30 bis 40 Jahren) zu Wald- und Jagdbesitz umgewandelt wurde, soll wiederhergestellt werden; ein wohliger Gedanke, dessen strenge Durchführung uns aber oft vor die Tatsache stellen wird, daß lebensunfähige Bauernstellen gegründet werden. Man kennt doch die Schwierigkeiten, mit denen unsere Bauern in den hohen, abgelegenen Alpenländern kämpfen müssen; man denke an die Gebiete unserer nördlichen Kalkalpen mit ihrer kümmerlichen Grasnarbe, hier werden Kleinsiedlerstellen für Polzarbeiter und Forsthüter besser am Platz sein, als Bauernstellen, die von Beginn an notleidend, früher oder später der Verschuldung und damit der Schollenflucht ihrer Besitzer anheimfallen. In einem viel günstigeren Ergebnis werden wir kommen, wenn wir uns weniger von dem, ich möchte sagen, geschichtlichen Standpunkt des ehemaligen Bauernlandes, als von dem Gesichtspunkt leiten lassen, welches Land an und für sich für die bäuerliche Bewirtschaftung gut geeignet ist.

Damit kommen wir zu nichts geringerem, als zu einer Ueberschau unseres land- und forstwirtschaftlich genutzten Bodens in seinem gegenseitigen Verhältnis. Ein Beispiel wird meinen Gedankengang klar machen: In Oberösterreich sind 34 v. H. der gesamten Bodenfläche Wald und 35 v. H. Acker; die Summe der intensiv bewirtschafteten Fläche (Acker, Wiesen, Gärten) beträgt etwas über 66 v. H., die Summe der extensiv bewirtschafteten (Wald, Hutweide, Alpe Rohrland) 37 v. H., grundsteuerfrei und unproduktiv sind 7 v. H.; im allgemeinen steht Oberösterreich weit günstiger da, als die anderen österreichischen Alpenländer, mit Ausnahme Niederösterreichs. Und dennoch herrscht ein Mißverhältnis zwischen intensiv und extensiv bewirtschafteter Fläche, vor allem zwischen Acker und Wald, das durch die Bodenbeschaffenheit des Landes oder dessen Klima nicht gerechtfertigt ist; Oberösterreich hat, wie alle österreichischen Alpenländer zuviel Wald auf Kosten des Ackers, um es noch deutlicher zu sagen, wo fruchtbarer Acker, reiche Wiesen stehen könnte, steht heute Wald. Im Vorarlpen gebiete: die Weilhartforste, der Kobernaufer Wald und der Dausried. Es ist bekannt, daß das Innviertel, dessen südlicher Teil von diesen Wäldern bedeckt ist, zu den fruchtbarsten Gebieten Deutschösterreichs zählt. Ich frage nun: Wäre es nicht für die Volkswirtschaft, für die Vermehrung der ländlichen Bevölkerung und Produktion von größtem Vorteil, wenn ein Teil dieser Wälder, vor allem des Weilhartforstes und Kobernaufer Waldes, gerodet würde? Dem Einwand, daß wir Wald brauchen, begegne ich mit dem Hinweis auf unsere Not an Nahrungsmitteln, deren furchtbare Folgen wir noch lange spüren werden. Klimatisch er-

macht uns kein Nachteil, wir haben nur zuviel Feuchtigkeit, das Rationelle der Rodungen verbürgen uns unsere tüchtigen Jagdleute. Was liegt also näher, als daß wir aus der Not eine Tugend machen? Wir müssen die Lebensmittel, die uns der Feind zur Weitererhaltung unseres elenden Lebens überläßt, mit Holz bezahlen, große Schlagerungen, die vielleicht das Meer der Arbeitslosen etwas vermindern werden, bleiben uns nicht erspart; benötigen wir also die uns ausgesetzene Gelegenheit und roden wir gleich gründlich, indem wir neues Bauernland vorbereiten; schaffen wir selches, es wird uns in der Lebensmittelzufuhr entlasten und unserem Volke jene Erneuerung an Zahl und Gesundheit zuführen, durch die wir dereinst den Frieden der Schmach und Sklaverei, dem wir uns heute beugen müssen, auslöschen werden!

Ich glaube, dieses eine Beispiel aus Oberösterreich genügt, um die Notwendigkeit einer Enteignung und Besiedlung nach dem Gesichtspunkt der Brauchbarkeit des Landes darzutun. Aus Raumangel muß ich es mir versagen, die weiteren Fragen der Besiedlung hier zu erörtern, z. B. die Frage der Erbpacht oder des freien Eigentums, der Nähe des Absatzgebietes (Gebiete größeren Nahrungsverbrauchs, Industrien, Städte, Kurorte, sollen durch die intensivere Ausnutzung ihrer näheren Umgebung besser versorgt werden — man denke an nordsteirische Industriegebiete), oder die Frage der Bereitstellung des Siedlermaterials — Heranziehung der Deutschen aus jener Diaspora, die staatlich niemals, völlisch äußerst schwer erfaßt werden kann, z. B. aus den Sprachinseln Italiens, Krains, Rußlands. Vielleicht ist die Zeit nicht so ferne, wo man sich mit der Umstellung verlorener Außenposten befassen wird!